Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 65 (1978)

Heft: 14-15

Vereinsnachrichten: Generalversammlung und Jahrestagung des CLEVS vom 3. Juni in Luzern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Generalversammlung und Jahrestagung des CLEVS vom 3. Juni in Luzern

1. Teil:

Protokoll der Generalversammlung CLEVS

Begrüssung

Karl Aschwanden begrüsste die rund 100 Anwesenden und nahm mit Freude Kenntnis von der Präsenz folgender Gäste:

Theodor Knippen, Präsident der Union mondiale des enseignants catholiques (UMEC) und dessen Gattin,
Albert Dommann, Vizepräsident des Grossen Stadtrates von Luzern,
Johannes Amrein, Regionaldekan der röm.-kath. Kirche des Kantons Luzern,
Erziehungsdirektor Dr. Anton Scherer, Zug,
Erziehungsdirektor Dr. Walter Gut, Luzern,
Erziehungsdirektor Josef Brücker, Altdorf,
Nationalrat Dr. Gertrud Spiess, Präsidentin des Bildungsrates der Schweizer Katholiken,
Jean John, Präsident der Konferenz der schweizerischen Lehrerorganisationen und deren Vizepräsident, Wilfried Oberholzer,
Willy Schott, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins,
Frau Bausch, Delegierte der Akademie für Erwachsenenbildung, Luzern,
Marlina Blum, Präsidentin des Schweizerischen katholischen Lehrerinnenvereins.

Herzlich willkommen geheissen wurde der Referent des Tages: Herr Prof. Dr. Franz Hargasser aus Aachen.

Und einen besonderen Gruss entbot Karl Aschwanden Herrn Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl und dessen Gattin.

Rechenschaftsbericht des Präsidiums über das Vereinsjahr 1977/78

Karl Aschwanden verlas den in Nr. 10 der «schweizer schule» veröffentlichten Jahresbericht, der genehmigt wurde.

Rechenschaftsbericht des Kassiers über das Vereinsjahr 1977/78

Den Teilnehmern war mit den Tagungsunterlagen eine Übersicht über den Geschäftsgang abgegeben worden. Nach einer kurzen Erläuterung durch A. Hübscher und der Bekanntgabe des Revisorenberichtes wurde die ausgeglichene Rechnung ohne Gegenstimme genehmigt.

Wahlen in den Zentralvorstand

Demissionen bisheriger Vorstandsmitglieder

Dr. W. Weibel trat aus gesundheitlichen Gründen zurück, bleibt aber Delegierter des CLEVS in UMEC und KOSLO.

P. Jäggi musste auf die weitere Mitarbeit wegen Verpflichtungen in seiner Region verzichten. Auch P. Jäggi sprach Dr. C. Gyr namens des ZV und aller Mitglieder den aufrichtigen Dank aus.

Dr. Th. Bucher hat nach zwanzigjähriger Tätigkeit im Zentralvorstand sein Amt niedergelegt. Er war jene Konstante, die bei allen Auf- und Abbewegungen des Vereins ein Kentern verhindert hat.

Bestätigungswahlen

Die folgenden Herren gehörten dem Vorstand an, der die Übergangszeit zu meistern hatte. Da sie vor einem Jahr von der damaligen Delegiertenversammlung eingesetzt wurden und sich für den neuen Zentralvorstand zur Verfügung stellten, konnten sie kollektiv als Mitglieder des Zentralvorstandes gewählt werden:

- A. Hübscher, Aesch LU, Primarlehrer
- P. Hirlemann, Walchwil, Primarlehrer
- K. Hurschler, Ennetmoos, Sekundarlehrer
- Dr. C. Hüppi, Zug, Gymnasiallehrer
- K. Aschwanden, Altdorf, Seminarlehrer.

Die Wahl erfolgte ohne Gegenstimme.

Neuwahlen

Als neue Mitglieder für den Zentralvorstand wurden von diesen vorgeschlagen:

- Angelo De Moliner, Altdorf, Werklehrer
- Dr. Anton Strittmatter, Sempach, Leiter der ZBS

– Dr. Constantin Gyr, Menzingen, Seminarlehrer.

Es erfolgten keine weiteren Nominationen. Dr. J. Niedermann wies auf die Dominanz der Region Zug im ZV hin, der künftig entgegenzuwirken sei. Dr. C. Gyr erklärte, dass der Vorstand bereits daran sei, Vertreter anderer Regionen aufzunehmen und stellte Erfolge dieser Bemühungen in Aussicht.

A. De Moliner, Dr. A. Strittmatter und Dr. C. Gyr wurden einzeln ohne Gegenstimme gewählt.

Nach einer herzlichen Begrüssung der neuen Vorstandsmitglieder leitete K. Aschwanden zum nächsten Traktandum über.

Wahl eines Zentralpräsidenten

Einleitend führte K. Aschwanden aus: «Mit diesem Traktandum geht eine Aera unseres Vereins zu Ende, die von Anfang an als Provisorium bezeichnet wurde. Der Zentralvorstand ist sich stets bewusst gewesen, dass das Fehlen eines Zentralpräsidenten nicht von Gutem sein kann. Er ist deshalb glücklich, dieser Generalversammlung einen Zentralpräsidenten in der Person von *Herrn Dr. Constantin Gyr* vorschlagen zu können. Herr Gyr ist Religionslehrer am Lehrerinnenseminar Bernarda in Menzingen. In diesem Jahr hat er sich vorbildlich und aufopfernd für den Verein eingesetzt.»

Es gingen keine Wortbegehren ein. Der Ausstand des Kandidaten wurde nicht gewünscht und *Dr. C. Gyr mit Akklamation gewählt.*

Mit der Gratulation zur ehrenvollen Wahl übergab K. Aschwanden die Leitung an den neuen Präsidenten.

Dank des neugewählten Präsidenten

Dr. C. Gyr dankte den Anwesenden mit den folgenden Worten: «Ich möchte Ihnen für das mir durch diese Wahl geschenkte Vertrauen danken und versichere Ihnen, dass mir die Annahme dieses Amtes nur deshalb möglich ist, weil ich grosse Hoffnungen in die uns nun namentlich bekannten Mitglieder – also in Sie – setze. Ich möchte Sie damit aufrufen, die Geschicke unseres Vereins weder mir noch meinen Kollegen im Zentralvorstand zu überlassen. Es macht gerade die Grösse und Besonderheit unseres Vereins aus, dass jeder mit seinem Namen für die christlichen Werte in der Erziehung und Bildung einzustehen bereit ist. Dieses Engagement wird denn auch die beste Propaganda sein, so dass wir auch zahlenmässig bald eine beachtliche Stärke erreichen werden. Ich möchte auch die Gelegenheit nutzen und den Mitgliedern des bisherigen Zentralvorstandes, insbesondere dem Präsidium, im Namen aller für die geleistete Arbeit danken. Ihnen verdanken wir es, dass wir heute wieder unternehmungslustig in die Zukunft schauen.»

Festsetzung der ordentlichen GV 1979

Der Vorstand schlug der Generalversammlung vor, die GV 1979, verbunden mit einer Tagung, am Wochenende 16./17. Juni in den Räumlichkeiten der Paulus-Akademie in Zürich durchzuführen. Nachdem dem Vorschlag keine Opposition erwachsen ist, wurde er ohne Gegenstimme gutgeheissen.

Grussadresse des UMEC-Präsidenten

Th. M. Knippen, Präsident der UMEC, dankte einleitend für die Einladung. Wenn es ihm auch unmöglich sei, alle Generalversammlungen der UMEC-Mitgliederorganisationen zu besuchen, so sei ein besonderer Umstand da, der seine Anwesenheit begründe: die 1. GV des reorganisierten Vereins. Diese Reorganisation habe er mit grossem Interesse verfolgt.

Dann kam Th. M. Knippen auf den niederländischen kath. Lehrerverein zu sprechen, der ebenfalls reorganisiert und zu einem Nationalverein mit eingegliederten Gruppen umgestaltet worden sei. Die Mitgliederzahl sei von 32 000 auf 73 000 gestiegen.

In erster Linie sei er aber als Präsident der UMEC hier. Diese sei keine Gewerkschaft, sondern vielmehr dazu da, «die Idee und die Interessen einer christlichen Erziehung ... zu vertreten», wie es Dr. C. Gyr im Vorwort der neuen Statuten des CLEVS formuliert habe. Die UMEC versuche also auf Weltebene, was der CLEVS in der Schweiz vorhabe. Dabei sei die UMEC von ihren Mitgliedern abhängig. Deshalb wiederhole er die in diesen Tagen erfolgte Einladung zur UMEC-Konferenz in den Niederlanden.

Der UMEC-Präsident schloss mit der Fest-

stellung, im Monogramm des CLEVS umfasse das C alle andern Buchstaben. Er sieht in diesem Umstand ein Zeichen für unsere Zielsetzung und wünschte dem CLEVS, dass seine Arbeit in diesem Sinn erfolgreich sein werde.

Orientierung über die Krankenkasse des CLEVS

P. Eigenmann, Präsident der Kranken- und Unfallkasse, stellte die Kasse kurz vor: 1650 Mitglieder, davon die Hälfte Männer und je ein Viertel Frauen und Kinder. Jahresumsatz rund 1 Mio. Franken und Deckungskapital 500 000 Franken. P. Eigenmann dankte für die Propaganda in den CLEVS-Schriften und erklärte sich zu einer analogen Gegenleistung bereit.

Anfrage betreffend Gelder aufgelöster Sektionen

Auf eine Anfrage über den Verbleib der Gelder der Sektion Basel-Land antwortete Karl Aschwanden, dass die Sektionen als Vereinigungen durch die neuen Statuen nicht aufgehoben seien. Von einer Ablieferung des Sektionsvermögens Basel-Land an die Zentralkasse sei nichts bekannt.

Dr. J. Niedermann dankte

für das gute Tagungsprogramm und regte an,

- dass in den Vorstand auch Frauen einbezogen werden,
- dass die Mitglieder über die «schweizer schule» vernehmen, was in UMEC, Präsidentenkonferenz usw. beschlossen wird,
- dass der Name CLEVS in die Agenda aufgenommen werde.

Programmgemäss konnte Zentralpräsident Gyr die GV bereits nach einer Stunde beenden.

Peter Hirlemann

2. Teil:

Referat von Prof. Dr. Franz Hargasser über das Thema «Chancengleichheit für Knaben und Mädchen in Bildung und Erziehung»

Weil das Manuskript nicht rechtzeitig auf der Redaktion eingetroffen ist, müssen wir die Veröffentlichung des Referates auf einen späteren Zeitpunkt verschieben. Wir bitten unsere Leser für diese Panne um Entschuldigung.

CH

3. Teil:

Verleihung des Kulturpreises an Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl

Den letzten Teil der GV in Luzern eröffnete Zentralpräsident Gyr mit folgenden Worten: Es ist mir eine besondere Freude, zur Krönung der diesjährigen Generalversammlung überzuleiten – zur Kulturpreisverleihung an Herrn Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl, Leiter der Arbeitsstelle für Bildungsfragen in Luzern. Doch bevor wir auf den Kern dieser kleinen Feier vorstossen, möchte ich auf jemanden zu sprechen kommen, der den Kulturpreis nicht erhält, ihn aber ebenso mitverdient hat. Ich meine Frau Müller-Marzohl, durch deren partnerschaftliches Mittragen das Wirken des Gatten erst eigentlich möglich wurde. Es ist mir ein Anliegen, im voraus sie zu loben und ihr zu danken, die sonst hintanstehen muss.

Nachdem der Zentralpräsident der also Geehrten einen Blumenstrauss überreicht hatte, erfreuten zwei Seminaristinnen aus Menzingen die Versammelten mit einem Flötenduett, worauf Dr. Gyr die Stiftungsurkunde vorlas:

«Der Christliche Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz hat 1967 einen Kulturpreis in der Höhe von Fr. 5000.– gestiftet, der alle fünf Jahre verliehen werden kann. Als Preis-

träger kommt jeweils eine Persönlichkeit in Frage, die sich im Geiste der grundsätzlichen Bestrebungen unseres Vereins um das Erziehungs- und Bildungswesen in der Schweiz oder ganz allgemein auf kulturellem Gebiet verdient gemacht hat. Es besteht auch die Möglichkeit, den Preis einer Gruppe oder Körperschaft zu verleihen. Über die Zuerkennung des Preises entscheidet der Zentralvorstand des Christlichen Lehrer- und Erziehervereins der Schweiz, der auch die Preissumme bereitzustellen hat.» Dies ist der Text der Stiftungsurkunde, auf Grund derer der Zentralvorstand in seiner Sitzung vom 1. März dieses Jahres Herrn Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl mit dem Kulturpreis 1978 bedacht hat . . .

Hierauf übergab der Zentralpräsident Kantonsrat Franz Marty aus Goldau das Wort für die

Laudatio

Hätte mich der Vorstand des Christlichen Lehrer- und Erziehervereins *vor* der Wahl des Kulturpreisträgers 1978 um Rat gefragt, die Antwort wäre mir leicht gefallen. Ich hätte ohne Zögern meine Stimme Nationalrat Alfons Müller gegeben, der heute für seine Verdienste in der Kultur- und Bildungspolitik der Schweiz ausgezeichnet wird. Ungleich schwerer als die Wahl fordert mich jetzt die Ehre und Aufgabe, den Preisträger und seine immense Arbeit zu würdigen. Wollte man diesem Auftrag wirklich gerecht werden, so müsste die Laudatio ein ganzes Leben erfassen, das Alfons Müller in den Dienst der Bildung und Kultur unseres Landes gestellt hat.

Seit dreissig Jahre gilt sein Einsatz – in wechselnden Funktionen als Lehrer, Publizist und Politiker, aber bei beständigem und gezieltem Engagement – der *Entfaltung des Menschen.* Zu Recht streicht deshalb die Stiftungsurkunde das Bemühen von Alfons Müller um ein gerechtes und freiheitliches Bildungswesen heraus, «in dessen Mittelpunkt nicht die Institutionen, sondern die Betroffenen – Schüler, Lehrer und Eltern – stehen».

Von aussen besehen scheint dieses Urteil nicht aufzugehen. Alfons Müller tritt als Mann der Institutionen auf. Es lässt sich denn auch kaum eine christliche Erziehungsinstitution finden, die nicht auf die Mitarbeit des Geehrten zählen darf. Als Leiter der Arbeitsstelle für Bildungsfragen ist Alfons Müller in der Erwachsenenbildung, bei den katholischen Privatschulen, in kirchlichen und sozialen Organisationen eine gefragte Persönlichkeit. Als Mitglied des Schweizerischen Wissenschaftsrates und zahlreicher planender und beratender Kommissionen von Bund und Kantonen schätzen auch staatliche Behörden das Urteil und die Tatkraft des Preisträgers, der für alle Probleme von Bildung und Kultur – vom Kindergarten bis zur Hochschule – um Mithilfe angegangen wird. Und schliesslich steht auch die Politik nicht zurück, die von Alfons Müller als Nationalrat Zeit, Kraft und Einsatz in Partei und Parlament abverlangt. Bereits diese knappe Gruppierung der Tätigkeitsfelder des Geehrten könnte die Vermutung nähren, Alfons Müller hätte sich ganz den Institutionen verschrieben. Doch der vordergründige Eindruck trügt. Alfons Müller ist trotz vieler Ämter und Aufgaben nicht in den Institutionen aufgegangen. Er hat es verstanden, zu den Institutionen, zum politischen Tagesgeschehen, zu Programmen und Vorhaben die nötige Distanz zu halten und diese nicht als Selbstzweck zu betrachten.

Gerade die jüngste Zeitspanne der Bildungspolitik gibt ihm darin Recht. Konzepte, Pläne, Reformen und Einrichtungen haben sich als zerbrechlich und vergänglich erwiesen. Alfons Müller stand nie in Gefahr, das Vordergründige und Vergängliche auf seine Fahne zu schreiben und beim ersten Misserfolg, der sich in der Bildungspolitik leichter einzustellen pflegt als der Fortschritt, in Pessimismus zu verfallen und in der Anstrengung nachzulassen. Das Rezept, das ihn in der Bildungspolitik den Optimismus und den Elan bewahren lässt, liegt in der Ausrichtung auf das Bleibende und Zentrale, den Menschen. Das Bekenntnis und das Einstehen für den Menschen zieht sich wie ein roter Faden durch die Publikationen hindurch, die aus der Feder von Alfons Müller stammen. Diese Orientierung erklärt auch die Kraft und Ausstrahlung, die dem Werk des Geehrten zukommen. Die bewusste Orientierung an *christlichen Grundwerten* ist der Schlüssel zu seiner Kreativität und

zu seinem Ideenreichtum. Für Alfons Müller gibt es in der Gesellschafts- und Bildungspolitik kein «fertiges, in sich geschlossenes Denkmodell, das kurzschlüssig alles Nichtpassende vergewaltigt», wie er selber sagt.[1] Für ihn entscheidend ist ein offenes Denken, das eine «bestimmte Bandbreite von möglichen Antworten akzeptiert», das in jeder Situation nach neuen Lösungen sucht, die den echten Bedürfnissen des Menschen entsprechen.[2]

Beredtes Zeugnis für dieses offene, suchende Denken sind die *Ideen* von Alfons Müller, die er für eine schrittweise Reform des Bildungswesens vertritt.[3] Sie tragen dem Umstand Rechnung, dass die Zeichen für grossangelegte Reformen aus einem Guss schlecht stehen. Sie peilen aber das Wesentliche gerade aus der Sicht christlicher Bildung und Erziehung an.

Alfons Müller erwartet von der Schule, dass sie die Frage nach dem *Sinn des Lebens* nicht verdrängt. Die Schule soll dem Schüler Raum bieten, den Sinn des Lebens zu erfahren und zu erspüren. «Wir dürfen den jungen Menschen nicht den Sinnlosigkeitsgefühlen überlassen, sondern wir müssen ihm helfen durch Bestätigung, und wir müssen ihn zum wahren (nicht zum vordergründigen) Glück erziehen.»[4] Übertriebener Leistungsdruck, Konsum und künstliche Bedürfnisse stehen diesem Findungsprozess im Weg.

Als zentrales Element, das diese Sinnfindung erst ermöglicht, fordert Alfons Müller die *Liebe* als pädagogische Grundkraft. Er ruft auf zum Kampf gegen die Lieblosigkeit unseres Schulalltags. Solange rücksichtslos geprüft, selektioniert und eingetrichtert und ein Wettbewerb getrieben wird, der nur den Starken schützt, kann die Liebe als pädagogische Grundkraft nicht zum Durchbruch kommen.

Wenn unser Bildungssystem diese Orientierung auf den Menschen hin nicht erfasst und «kopflastig, herzlos und linkshändig» bleibt[5], wie es Alfons Müller kritisiert, wird es auch nicht gelingen, den Menschen ganzheitlich zu begreifen und unter Bildung die *Entfaltung aller Fähigkeiten* zu verstehen. Dazu gehört auch die Kreativität, die Alfons Müller besonders gefördert wissen will. Dem Schüler muss die Chance eröffnet werden, nach eigenen Lösungen zu suchen und nicht bloss vorgegebene Lösungen zu übernehmen. Unverzichtbar ist in diesem Zusammenhang auch die Bildung zum sozialen Verhalten. Alfons Müller sieht in der Schülermitbestimmung, in der Gruppenarbeit und in einer neuen Rolle des Lehrers als Animator wertvolle Ansätze dazu.

Ein Unterricht, der solchen Vorstellungen entspricht, wird den Schüler auch dafür motivieren, die Bildung als Hilfe zur Bewältigung des Lebens zu verstehen. Er wird Zugang finden zur Weiterbildung im Sinne der «éducation permanente», der Alfons Müller seit Jahren mit ausserordentlicher Hingabe verpflichtet ist. Und das mit gutem Grund. Alfons Müller hat ihn kürzlich knapp und prägnant umschrieben: «Ein Staat, der unmittelbar auf die Mitwirkung der Bürger angewiesen ist, setzt ein grosses Mass an Bildung voraus: Je direkter die Demokratie, um so höher die Anforderungen an die Bildung.»[6]

Diese markanten Züge eines Programms aktueller Bildungspolitik beweisen zusammen mit einer beeindruckenden Leistungsbilanz, dass der Christliche Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz für den Kulturpreis 1978 die richtige Wahl getroffen hat. Der Dank und die Ehre gelten einer Persönlichkeit, die in einer Zeit des stürmischen Wandels unsere christlichen Grundwerte überzeugend vertreten und in der Bildungs- und Kulturpolitik zum Ausdruck gebracht hat. Wir alle zusammen hoffen und wünschen, dass dieser Kulturpreis Alfons Müller anspornt und ermuntert, seine grosse Aufgabe weiterzutragen und seinen Dienst am Menschen mit gewohnter Tatkraft weiterzuleisten.

Anmerkungen

1 Alfons Müller-Marzohl, Von der Ideologie zur Grundsatzpolitik, in: Faganini/Willi, Der Wohlfahrtsstaat, Olten 1978, S. 61
2 Wohlfahrtsstaat, S. 62
3 Alfons Müller-Marzohl, Wo sind neue Schwerpunkte im Bildungssystem notwendig?, in: schweizer schule, Nr. 22, 1974, S. 993 ff.
4 Schwerpunkte, S. 995
5 Schwerpunkte, S. 996
6 Alfons Müller-Marzohl, Demokratie, Information und Erwachsenenbildung, in: aktiv, Nr. 1, 1978

Nach der mit grossem Applaus aufgenommenen Laudatio verlas Zentralpräsident Gyr die Ehrenurkunde folgenden Inhalts:

Der Vorstand des Christlichen Lehrer- und Erziehervereins der Schweiz verleiht hiemit

Herrn Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl

in Würdigung seiner Verdienste in der Kultur- und Bildungspolitik der Schweiz den

Kulturpreis 1978.

Er würdigt damit sein vielseitiges und unermüdliches Engagement für ein gerechtes und freiheitliches Bildungswesen, in dessen Mittelpunkt nicht die Institutionen, sondern die Betroffenen – Schüler, Lehrer und Eltern – stehen.

Dr. Alfons Müller-Marzohl hat sich seit Jahrzehnten auf kantonaler, zentralschweizerischer und eidgenössischer Ebene für gerechte Bildungschancen, für die Mädchenbildung und die nachhaltige Förderung sozial und geografisch benachteiligter Jugendlicher eingesetzt. Ein wirksames Stipendienwesen, die Anerkennung und der Ausbau des Zweiten Bildungsweges, die Koordination der kantonalen Schulsysteme, die Kulturförderung und die Erwachsenenbildung wurden von ihm ebenso nachhaltig gefordert und gefördert wie die Idee «Hochschule Schweiz» und der Ausbau des Berufsbildungswesens.

Das vielseitge Wirken des Geehrten als Parlamentarier wie als Mitglied verschiedener öffentlicher, kirchlicher und privater Organisationen und Institutionen war (ist) stets vom Gedanken getragen, jedem Bewohner unseres Landes sei durch ein vielfältiges und allgemein zugängliches Angebot der Aus- und Weiterbildung eine optimale Entfaltung all seine Kräfte und eine echte Mündigkeit zu ermöglichen.

Mit der Verleihung des Kulturpreises würdigt, verdankt und unterstützt der Christliche Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz dieses grosse kultur- und bildungspolitische Engagement.

Unter dem Beifall der Anwesenden konnte Dr. Alfons Müller-Marzohl die Urkunde samt Check in Empfang nehmen.

Dankesadresse
von Dr. Alfons Müller-Marzohl

Der Geehrte verdankte den ihm verliehenen Preis mit folgenden Worten:

Im politischen Bereich gehört es zum Ritual einer Ehrung, dass der Gefeierte (meist ein neu Erwählter) Ruhm und Lob weiterreicht an die Partei, an den Kanton, an die Gemeinde und so fort und dass er am Ende in altchinesischer Manier als Nichtswürdigster dazustehen versucht. Es ist mir nicht immer möglich gewesen, diesem Brauch ohne innere Erheiterung zu folgen, weil ich die Szene jeweils mit einer gewissen Lust auf ihren Wahrheitsgehalt zu untersuchen pflegte. Diese üble Gewohnheit, in feierlichen Augenblicken eine kritische Sonde anzusetzen, führt dazu, dass ich jetzt, wo ein Weiterreichen der Ehre angezeigter wäre denn je, auf das Ritual verzichten muss.

Aber ich kann der Frage trotzdem nicht ausweichen: Warum gerade ich? Ich kenne im Bildungswesen ungezählte Menschen, die Heroischeres geleistet haben und leisten als ich. Da nun aber Willkür bei der Verleihung von Preisen erlaubt und angemessen ist, füge ich mich, mit dem herzlichsten Dank an die Mitglieder des Preisgerichtes und an Sie alle.

Angesichts des konkreten Anlasses, der uns hier vereinigt, – Generalversammlung des Christlichen Lehrer- und Erziehervereins – möchte ich nun laut die Frage wiederholen, welche ich mir schon oft im stillen gestellt habe: Welchen Sinn kann es haben, sich unter dem Motto «christliche Erziehung» zu einem Verein zu formen?

Ich würde es zum vornherein als sinnlos ablehnen, sich zusammenschliessen zu wollen, um für eine christliche Erziehung zu *demonstrieren.* Demonstrationen mögen im politischen Bereich ihre Berechtigung haben, meist aber sind sie Ausdruck der Ohnmacht oder der Gesprächsverweigerung. Wer demonstriert, schreit seine Überzeugung über Lautsprecher und mit Plakaten in die Welt und gibt kund, dass er nicht bereit ist zuzuhören. Diese Haltung ist nicht geeignet, uns auf dem Gebiet der christlichen Erziehung auch nur einen Schritt weiterzubringen.

Ein Zusammenschluss hat hingegen Sinn, wenn er der Aufmunterung und Ermutigung dient. Denn beides gehört ja nicht zur Methode einer Erziehung, die auf Menschlichkeit ausgerüstet ist, sondern es ist auch ein Bildungsziel, munter und mutig zu ma-

chen. Aber wozu wollen wir einander ermutigen und ermuntern?

- Einmal dazu, immer und immer wieder darüber nachzudenken, worin das Wesen einer christlichen Erziehung bestehen könnte. Das scheint freilich vielen bereits verdächtig, denn – so hat es vor kurzem jemand in Ihrem Kreis formuliert – es müsste doch eigentlich unter Christen klar sein, was christliche Erziehung bedeutet. Ist es das? Gewiss, wenn wir uns ins Abstrakte flüchten. Man findet sich leicht in den hohen und hehren Formulierungen, die gerade wegen ihrer Höhe ins Unverbindliche entgleiten. Dornenvoll aber ist es, allgemeine Grundsätze konkret auszumünzen. Es ist ebenso schwierig, den Begriff «christlich» in der praktischen Pädagogik umzusetzen wie in der Politik. Aber dies zu versuchen, ist an beiden Orten unentbehrlich.
- Ermuntern aber auch dazu, die pluralistische Welt zu akzeptieren. Das heisst: zunächst einmal zur Kenntnis zu nehmen, dass in der Schweiz laut einer demoskopischen Untersuchung beinahe die Hälfte der Bürger den religiösen Glauben als «nicht sehr wichtig» oder als «überhaupt nicht wichtig» bezeichnen. Darauf gilt es – im pädagogischen Bereich – eine Antwort zu formulieren, und zwar ohne Machtanspruch, aber profiliert und wohlüberlegt. – Die pluralistische Welt annehmen heisst aber auch, sie nicht einfach als eine Bedrohung wahrzunehmen, sondern ebenso als eine Chance. Die Chance liegt darin, dass sich auch in den Reihen der Andersdenkenden wertvolle Einsichten finden lassen, und ebenso darin, dass wir herausgefordert werden, das Eigene zu neuem Leben zu erwecken. Das ist aber nur möglich, wenn sich Menschen zusammenfinden, die von einer gemeinsamen Grundüberzeugung her Antworten schöpferisch erarbeiten und sie auch kritisch prüfen. Gerade die Annahme einer pluralistischen Welt muss uns dazu verpflichten, auch wirklich einen überzeugenden Beitrag ans Ganze zu leisten.
- Ermuntern aber auch dazu, die öffentliche Meinung im Bildungswesen mitzuformen. So nützlich der Zwang ist, auch hier mit den öffentlichen Mitteln haushälterisch umzugehen, so muss doch gerade vom christlichen Menschenbild her die Einsicht vertreten werden, dass das Sparen nicht der oberste und einzige Grundsatz der Bildungspolitik sein darf, denn das hiesse ja, das Geld über den Menschen zu stellen. Da diese Einsichten leider nicht proportional zur Anzahl der Kirchen und Kapellen wächst, besteht ein besonderer Grund, dass der Christliche Lehrer- und Erzieherverein gerade auch in unsern eher ländlichen Gebieten seinen Feldzug der Ermunterung durchführt. (Das gilt nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Abstimmung über die Hochschule Luzern.)

Das bewegendste Problem nicht nur der Philosophen und der Kulturschaffenden, sondern auch der jungen Generation, besteht darin, im Leben einen Sinn zu finden. Der junge Mensch sieht sich vor zerschlagenen Strukturen. Eine der ersten Aufgaben, die sich uns stellt, besteht also darin, den jungen Menschen bei der Sinnsuche zu helfen. Aber im Gegensatz zu früheren Generationen von Erziehern haben wir davon auszugehen, dass wir diesen Sinn nicht einträufeln können, sondern dass wir nur Hilfsdienste zu leisten vermögen. Und dabei sind wir uns bewusst, um Prof. Ludwig Räber zu zitieren, dass wir weniger durch das wirken, was wir sagen und tun, als vielmehr durch das, was wir sind.

Es geht also auch darum, dass wir einander ermutigen, «etwas zu sein». Aber dies wiederum wird uns erst dann gelingen, wenn wir eine Wertordnung und ein klares Menschenbild, eine antropologische Grundschau gewonnen haben. Aber gerade weil wir wissen, dass auch dieses Menschenbild nicht einfach Besitz ist, sondern dass es ständig neu erarbeitet und neu zum Leben erweckt werden muss, benötigen wir einander. Der eine muntere den andern auf.

Auch diese meine Worte laufen nun Gefahr, sich im Unfassbaren zu verflüchtigen, weil sie sich mit Grundsätzlichem befassen. Deshalb möchte ich in einigen Stichworten wenigstens andeuten, welche konkreten Fragen unter dem Aspekt «christliche Erziehung» zu erörtern und immer wieder zu überdenken sind: das Prinzip der Liebe im Unterricht im Gegensatz zum so häufig praktizierten Prinzip der Demütigung; die

Frage, wie wir Leistung und schöpferische Freiheit miteinander vereinbaren können; der Einsatz zeitsparender Unterrichtsmethoden, um der Schule mehr Zeit für das Wesentliche zu verschaffen; das Hinführen zu persönlicher Verantwortung und zu demokratischem Verhalten; die Frage, wie wir gleichzeitig zu kritischem Denken und zur Bejahung einer Wertordnung erziehen können; der ganze Problemkreis, der unter dem Motto «Vermenschlichung der Schule» zur Diskussion steht.

Vor allem bleibt natürlich auch das Problem des Religiösen im Unterricht zu überdenken, wobei nicht zu übersehen ist, dass sich gerade der Religionsunterricht weitherum aus diesem oder jenem Grund in einer tiefen Krise befindet.

Der Katalog liesse sich beliebig verlängern. Aber bereits die konkreten Hinweise zeigen, dass auf eine Vereinigung wie die unsrige nicht verzichtet werden kann. Deshalb möchte ich Sie meinerseits ermuntern und ermutigen, die begonnene Arbeit weiterzuführen. Sie wird sich lohnen.

Individualisieren im Unterricht – Vorschläge für die Praxis

Elmar Hengartner

«Jedes Kind ist anders; wie kann ich dreissig Schüler unterrichten?» So tellt sich das mit Individualisieren bezeichnete Problem *für den Lehrer.* Wer eine Klasse mit dreissig Schülern in mehreren Fächern unterrichtet, sieht sich immer wieder veranlasst, gleiche Aufgaben und Anforderungen an alle Schüler zu stellen, welche sie zudem in der gleichen Zeitspanne und auf vorgezeichnetem Weg zu erfüllen haben. Beunruhigend an diesem Vorgehen ist der Sachverhalt, dass Kinder – auch im Hinblick auf schulisches Lernen – verschieden sind, dass jüngere wie ältere Schüler z. B. unterschiedliche Ausgangsbedingungen haben oder dass die Lernschwierigkeiten nicht für alle die selben sind.

Im Rahmen des Projektstudiums an der Höheren Pädagogischen Lehranstalt des Kantons Aargau haben wir mit einer Studenten- und einer Lehrergruppe versucht, der Frage der Individualisierung nachzugehen. Wir haben dazu Erfahrungen aus der Praxis ermittelt und mit Lehrern besprochen und sie mit theoretischen Arbeiten in Beziehung gesetzt. Uns ist bewusst geworden, wie vielschichtig sich das Problem praktisch wie theoretisch darstellt. Die Anregungen und Vorschläge in diesem Aufsatz beziehen sich denn auch auf sehr unterschiedliche Ebenen und Aspekte des Unterrichts. Wir haben darauf verzichtet, sie in einem bestimmten Bezugsrahmen zu ordnen. Die Arbeit geht von einer Problembeschreibung aus, wie sie uns Lehrer vorab der Unter- und Mittelstufe vermittelt haben. Das *Intersesse an Lösungsmöglichkeiten ist ein praktisches,* wenn auch theoretisch nicht unbegründetes.

1. Zur Begründung einige Erfahrungen von Lehrern

Wir haben Lehrer gefragt, ob und warum sie in ihrem Unterricht individualisieren. Sie haben folgende Erfahrungen mitgeteilt:

a) Es gibt in jeder Klasse Kinder, die *schneller oder langsamer* arbeiten und lernen. Das ist aber nach Schulfach und Aufgabenart recht unterschiedlich. Man muss z. B. unterscheiden, ob es sich um ein Üben von bereits Verstandenem, um das Lösen eines neuartigen Problems oder ein eher manuelles Lernen handelt.

b) Die Schüler unterscheiden sich in der *Art, wie sie auffassen, erkennen und üben.* Es gibt z. B. Schüler, die langsam arbeiten, aber zu guten Leistungen gelangen, wenn man ihnen Zeit lässt. Andere gehen sehr schnell an eine Aufgabe heran, machen aber Fehler. Wieder andere arbeiten langsam und bringen es bei mechanischen Aufgaben zu richtigen Lösungen, begreifen aber kaum etwas Neues. Einfach ist es bei Schülern, die schnell sind und auch wenig Fehler machen.

c) Es gibt Unterschiede zwischen den Schülern im Hinblick auf die Zeitspanne, wäh-